Seelzer Frauen früher - aber nicht von gestern

seelze
Stadt mit Schwung

Seelzer Frauen früher - aber nicht von gestern

Eine Veröffentlichung der Seelzer Frauenbeauftragten.
März 2003

Inhalt

Zum Beginn ... 4

Maria Catharina von Alten ... 6
geb. Mertz von Quirnheim († 1726), Gutsherrin auf Dunau

Anna Lucia Juliane von Alten ... 8
geb. von Heimberg (1698 – 1757), Gutsherrin auf Dunau

Johanna Jachmann-Wagner ... 10
geb. Bock (1826 – 1894), Opernsängerin

Mathilde de Haën ... 16
geb. Schröder (1834 – 1909), Unternehmergattin

Sophie Wesemann ... 20
(1874 – 1950), Totenfrau und Ziegenbockhalterin

Paula Albes ... 22
geb. Menzel (1877 – 1950), erste weibliche Angestellte bei Riedel-de Haën

Alwine Mühlhahn ... 24
(1881 – 1954), Diakonisse

Elly Ahlswe ... 26
geb. Abeling (1899 – 1989), DRK-Vorsitzende in Seelze

Elfriede Arend ... 28
geb. Möller (1904 – 1978), erste Gemeinderätin in Letter

Elfriede Hengstmann-Deppe ... 34
geb. Rindfleisch (1928 – 1999), Heimatforscherin

Helga Lindner ... 36
geb. Seidensticker (1934 – 2002), Heimatforscherin

... zum Schluss ... 38

Impressum ... 39

Zum Beginn ...

Gab es eigentlich Frauen in Seelze, nach denen wir heute Straßen benennen können? Welche Rolle haben Frauen in der Geschichte Seelzes gespielt? Das sind die Ausgangsfragen, die wir uns zur Vorbereitung des Internationalen Frauentages 2003 gestellt haben. Wir, das sind vier Frauen, die sich nach dem letzten Frauentag als Vorbereitungsgruppe zusammen gefunden haben:

Dorothea Plitzke
(CDU – Stadtverband)
Dagmar Schiller
(Frauenbeauftragte)
Britt Schröder
(Sprecherin der ASF Seelze)
Claudia Schüßler
(Sprecherin der ASF Seelze)

Wir begannen unsere Suche nach Frauen in der Geschichte Seelzes in den Archiven der Verbände, in denen wir mitarbeiten. Zunächst hatten wir den Eindruck, wir könnten unsere Arbeit einstellen: „Berühmte“ Frauen schien es in Seelze nicht zu geben. Daraufhin stellten wir uns die Frage: Was heißt eigentlich berühmt? Welche Leistung oder Eigenschaft muss eine Person erbringen, um ein Straßenschild in der Heimatstadt zu zieren? Und wir einigten uns auf die Antwort, dass eine Person einen Beitrag für die örtliche Gemeinschaft oder darüber hinaus erbracht haben muss – unabgängig davon, ob sie ein öffentliches Amt inne hat oder nicht.

Mit dieser Erweiterung unseres Blickwinkels und mit der fachlichen Beratung von Dr. Karin Ehrich vom Kontor für Geschichte in Hannover, die uns immer wieder auf die richtige Spur setzte, fanden wir plötzlich starke Frauen in der Geschichte Seelzes, die auch öffentlich in der und für die Gesellschaft gewirkt und diese beeinflusst haben.

Auch in der Vergangenheit drehte sich das Leben von Frauen nicht nur um die berühmten drei K´s – Kinder, Küche, Kirche. Vielmehr leisteten Frauen darüber hinaus immer auch etwas für die Entwicklung unserer Gesellschaft.

Deshalb haben wir der Broschüre den Titel „Seelzer Frauen früher – aber nicht von gestern“ gegeben.

Wir hoffen, dass diese Broschüre auch dazu beiträgt, bei der Dokumentation der Ortsgeschichte verstärkt den Blick auf die Leistungen von Frauen zu richten. Denn manches Mal haben wir festgestellt, dass Frauen und ihre Leistungen in Vergessenheit geraten sind, weil sie nicht oder nur ungenügend dokumentiert wurden. Noch zu oft herrscht in der Geschichtsschreibung und in den Archiven ein selektiver Blick vor, der die Beiträge von Frauen entweder übersieht oder sie an den Rand des Interesses drängt.

Wir sind der Meinung, dass die in unserer Broschüre vorgestellten Frauen nicht vergessen werden dürfen. Wir wissen aber auch, dass die Auswahl zufällig und von unserem zum Teil laienhaften Forschungsinteresse und vom zeitlichen Rahmen bestimmt ist. Wenn Sie noch von einer Frau in Seelzes Geschichte wissen, die unbedingt in diese Sammlung gehört, dann schreiben Sie der Frauenbeauftragten. Die Sammlung wird ins Internet gestellt und dort auch um Ihren Text erweitert.

Wir wünschen uns, dass in Zukunft mehr Straßen in Seelze nach „berühmten“ Frauen aus Seelze benannt werden. Einige davon kennen wir jetzt!

Dagmar Schiller

Maria Catharina von Alten

geb. Mertz von Quirnheim († 1726)
Gutsherrin auf Gut Dunau

Das Geschlecht von Alten (Dietrich von Alten) wurde im Jahre 1182 zum ersten Mal erwähnt. Der Ursprung des Geschlechtes und seines Namens ist offenbar in dem Dorf Ahlten bei Lehrte zu suchen. Wie bei vielen adligen Familien bezieht sich der im Mittelalter gewählte Name auf den damaligen Stammsitz oder Herkunftsort.

Dietrich von Alten hatte keine männlichen Nachkommen, und so wurde sein Bruder Everhard zum Oberhaupt derer von Alten. 1182 übergaben die Brüder einen Großteil ihrer freien Güter dem Bischof von Hildesheim und erhielten sie von diesem als Lehnsbesitz wieder übertragen. Sie wurden des Bischofs Dienstadlige.

Everhard von Alten hatte zwei Söhne – Dietrich und Eberhard. Sie wurden 1230 in Diensten der Grafen von Roden in den Ritterstand erhoben. Dietrich von Alten war Burgmann Konrads II. von Roden auf der Burg Lauenrode, und so wurde die Neustadt vor Hannover (heute Calenberger Neustadt) zu seinem Wohnsitz. Aus dieser Linie von Alten stammt Ernst von Alten, der 1558 als erster mit dem Gut Dunau belehnt wurde.

Gut Dunau, im Vorfeld des Deisters zwischen Seelze und Barsinghausen gelegen, ist seit 1558 Lehnsbesitz und seit 1850 Eigentum derer von Alten.

Maria Catherina von Alten, geb. Merz von Quirnheim, heiratete 1676 den Katholiken Georg Casper von Alten. Maria Catherina war die Tochter des fürstlich Mindenschen Kanzlers Quirinus Mertz von Quirnheim und dessen Ehefrau Anna Margarete geb. Pfeil.

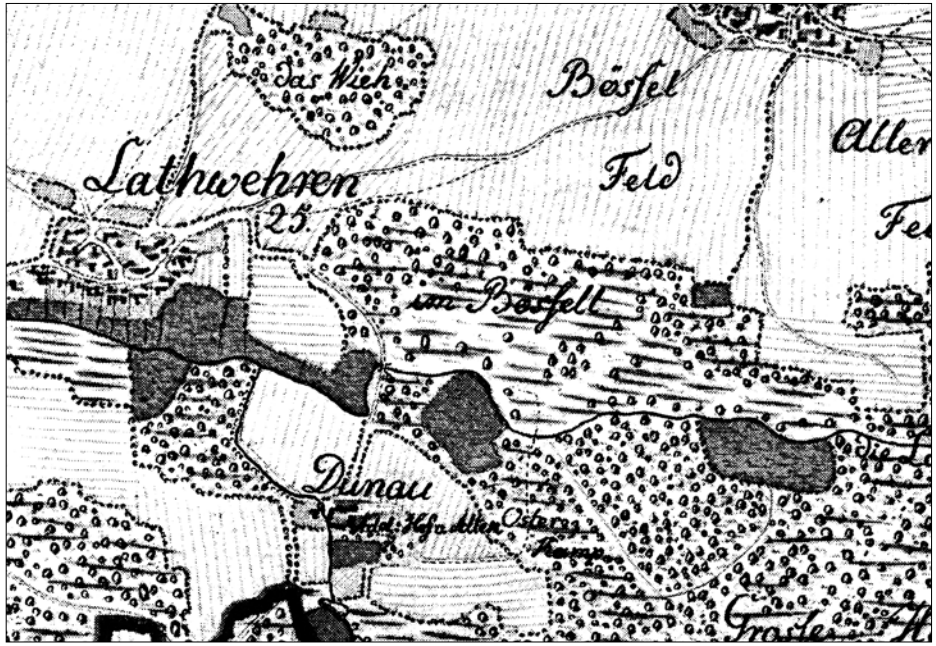
Sie erhielt von ihrer Mutter eine Mitgift von 2.300 Talern, die als Pfandbetrag auf das Gut Linden eingetragen wurde, nachdem ihre Schwägerin und Schwester Georg Caspers, Sophie Agnes von der Horst geb. von Alten, damit abgefunden worden war.

Georg Casper von Alten legte Wert darauf, am Hof des prunkliebenden Herzogs Johann Friedrich eine Rolle zu spielen. Da man jedoch damals allgemein im Bann Ludwigs des XIV. stand, blieb eine erhebliche Verschuldung durch überzogene Lebenshaltung nicht aus.

Georg Casper starb im Alter von 42 Jahren 1688.

Seine Witwe Maria Catharina von Alten stand nun mit ihren Töchtern Anna Loysia, Maria Benedicta, Lucia Margarethe, Georgine Chalotte und ihrem Sohn Quirin Christian allein da, ein fünftes Kind, Quirin August, war schon bei der Geburt gestorben.

Ihr wurde die Vormundschaft über die Kinder zugesprochen, so dass sie diese alleine, ohne einen männlichen



Das Gut Dunau („Adeliger Hof von Alten“) und Umgebung nach der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1780/81

Beistand aus der Familie, erziehen konnte. Darüber hinaus nahm Maria Catherina von Alten auch die Leitung des Gutsbetriebes fest in die Hand. Sie war es offensichtlich, die den Sekretär Johann Gerhard Amelung mit einer Aufstellung aller Meiergefälle (Abgaben, die von einzelnen Hofflächen an Güter zu leisten waren) beauftragte, die Dunau betrafen, um einen Überblick über die verbliebenen Einnahmen zu erhalten.

Die hohen Schulden veranlassten Maria Catharina, das Gut Linden zu verkaufen. Sie ließ sich allerdings das Recht des Rückkaufes offen. Obwohl es in der Familie laute Proteste gegen den Verkauf gab, setzte sich die Gutsherrin letztlich durch, weil es ihre Mitgift war, die auf das Gut Linden eingetragen war.

Maria Catherina von Alten verlor ihren einzigen Sohn und somit auch Erben von Dunau im Alter von 17 Jahren, als er in Hildesheim an den Blattern starb.

Der erste Ast der Dunauer erlosch damit. Das Gut Dunau fiel 1705 an den nächsten Agnaten Leopold von Alten aus dem Hause Großgoltern.

Dorothea Plitzke

Quellen: Seelzer Geschichtsblätter „Das Rittergut Dunau und die Familie von Alten – Notizen aus 650 Jahren“, Geschichte des Geschlechtes von Alten; „Das Dunauer Hausbuch“ des Geschlechtes von Alten.

Anna Lucia Juliane von Alten

geb. von Heimburg (1698 – 1757)
Gutsherrin auf Gut Dunau

Anna Lucia Juliane von Alten geb. von Heimburg hat in den zweiten Ast derer von Alten eingeheiratet.

Leopold von Alten, der Schwiegervater von Anna Lucia Juliane, holte die kurfürstliche Genehmigung zum Abriss des Nordflügels der alten Burg ein, so lautet die übermittelte Annahme. Er starb jedoch schon ein Jahr später, worauf sein ältester Sohn Ernst Conrad im Alter von 20 Jahren Erbe von Dunau wurde. 1718 heiratete er Anna Lucia Juliane geb. von Heimburg und zog mit ihr in Dunau ein. Ihrer beider Namen sind auf den Wappensteinen am Dunauer Haus eingemeißelt, was darauf hinweist, dass sie die eigentlichen Erbauer des jetzigen Herrenhauses gewesen sind.

Ernst Conrad starb 1728 nach erst 10-jähriger Ehe im Alter von nur 43 Jahren.

Er hinterließ sieben kleine Kinder: Ernst Adam, Christian Ludwig (späterer Herr auf Dunau), Sofie Eleonore, Christoph Friedrich August, Clara Dorothea Juliane, Louise Anna Henriette und Eleonore Amalie.

Wappenstein am Dunauer Herrenhaus

Anna Lucia Juliane von Alten

Anna Lucia Juliane von Alten hat als 30-jährige Witwe in Zukunft alleine für Haus und Hof gesorgt – eine sicherlich nicht leichte Aufgabe, die sie aber offenbar souverän bewältigte. Da sie so tüchtig war, überließ man ihr die Vormundschaft für ihre Kinder.

Sie überlebte ihren Mann um fast 30 Jahre und starb am 17. August 1757 in Wunstorf im Alter von 59 Jahren.

Da es keine Möglichkeit gab, den Leichnam in das Dunausche Erbbegräbnis nach Kirchwehren zu bringen, wurde er am 22. August 1757 im Heimburgschen Erbbegräbnis neben der Stiftskirche in Wunstorf an der Seite ihres Vaters begraben.

Alle Kinder von Anna Lucia Juliane blieben unverheiratet, so dass auch der zweite Ast derer von Alten nach dem Tod von Ernst Adam 1791 erlosch.

In beiden Fällen wurde den Frauen die Vormundschaft ihrer Kinder nach dem Tod der Väter übertragen, was zu ihrer Zeit juristisch nicht gebräuchlich war.

Offensichtlich handelte es sich bei Maria Catharina und Anna Juliane Lucia von Alten um starke, selbstständige Persönlichkeiten, die in der Lage waren, mit den Gepflogenheiten ihrer Zeit zu brechen.

Dorothea Plitzke

Quellen: Seelzer Geschichtsblätter „Das Rittergut Dunau und die Familie von Alten – Notizen aus 650 Jahren“, Geschichte des Geschlechtes von Alten; „Das Dunauer Hausbuch“ des Geschlechtes von Alten

Johanna Jachmann-Wagner

geb. Bock (1826 – 1894)
Opernsängerin

Ein Auszug aus dem Kirchenbuch der Kirche in Seelze beweist es endgültig. Als Nachtrag hinter der letzten Geburt des Jahres 1826 berichtete darin der Seelzer Pastor:

> *„Am 13.ten October 1826 wurde zu Lohnde ein auswärtiges Kind weiblichen Geschlechtes gebohren, welches der Lieutenant bey dem Königl. Hannov. Garde-Grenadir-Regimente Herr Eduard Ernst Emil Friedrich Freyherr von Bock von Wülfingen nach seiner eigenen Erklärung mit der Demoisell Elise Gollmann, catholischer Confession, gebürtig aus Manheim, außer der Ehe gezeugt hat. Das Kind wurde am 11.ten Januar 1827 getauft und empfing a.[us] d.[er] H.[eiligen] Taufe den Namen Johanne Julie Pauline, mit dem Zunamen Bock. Taufzeugen waren: 1. Madame Johanne Artour 2. Madame Julie Thürnagel 3. Elise Pauline Artaria, beide letzte aus Manheim und abwesend.“*

Eben jenes uneheliche Kind Johanne Julie Pauline Bock machte später unter dem Namen Johanna Jachmann-Wagner eine große Karriere als Opernsängerin und Schauspielerin. Über die Umstände ihrer Geburt in Seelze-Lohnde wissen wir aber nichts Näheres. Ihr Sohn Hans Jachmann, der 1927 unter dem Titel „Richard Wagner und seine erste Elisabeth“ eine Biographie über sie veröffentlichte, schweigt sich darüber aus. Johannas früheste Erinnerungen hätten aus Würzburg gestammt, wohin die Eltern 1830 gezogen wären, schreibt er. Die Eltern – das waren für ihn selbstverständlich die Schauspielerin und Sängerin Elise Gollmann (1800–1864) und Albert Wagner (1799–1874), der älteste Bruder des Komponisten Richard Wagner (1813–1883), der als Sänger, Schauspieler und Regisseur arbeitete. Albert Wagner war aber eben nicht Johannas leiblicher Vater, sondern – nach seiner Heirat mit Elise Gollmann 1828 – ihr Adoptivvater.

Wir wissen nicht, ob Johanna Jachmann-Wagner darunter litt, dass sie ein uneheliches Kind war. Sie wuchs augenscheinlich in einer intakten Familie mit zwei jüngeren Schwestern, Franziska und Marie, auf. Zudem lebte es sich in einer Künstlerfamilie sowieso ganz anders als in den bürgerlichen Familien der Zeit. Johanna trat schon als 6-Jährige in Kinderrollen auf die Bühne und auch auf ihre Ausbildung legten ihre Eltern großen Wert. Sie war wissbegierig, besuchte private Mädchenschulen und wurde zeitweise von einem Hauslehrer unterrichtet. Ab ihrem 6. Lebensjahr erhielt sie zudem Klavierunterricht und ihr Vater sorgte für ihre Gesangsausbildung. Wenn er prominenten Musikschülerinnen Unterricht erteilte, sang sie mit ihnen so manches Mal im Duett.

In der Pubertät sah es dann gar nicht danach aus, dass Johanna einmal eine gefeierte Opernsängerin werden würde. Sie wuchs zu schnell und litt unter einer Lungenschwäche. Sie durfte nicht mehr Singen und Klavierspielen, lernte stattdessen Französisch und musste sich viel an der frischen Luft bewegen. Als Johanna mit 14 Jahren konfirmiert wurde, hatte sie eine stattliche Größe für eine Frau erreicht. In der Familie hieß sie jetzt nur noch „langer Hans“, was sich bald in ein bloßes „Hans“ abschliff. So wurde sie von Verwandten und Freunden bis an ihr Lebensende genannt.

Johanna Wagner, 1855
nach einer Zeichnung von C. L´Allemand

Als Elise und Albert Wagner ab 1840 an den Hoftheatern des Herzogs von Anhalt-Bernburg in Ballenstedt am Harz und in Bernburg ein Engagement annahmen, da waren auch Auftritte von Johanna in ihrem Vertrag eingeschlossen. Wegen ihrer noch nicht sonderlich stabilen Konstitution durfte sie jedoch nicht als Sängerin arbeiten, sondern nur als Schauspielerin, und so debütierte sie im September 1842 im jugendlichen Fach in Ballenstedt. Aber bereits ein Jahr später sang sie 1843 als Ersatz für die erkrankte Primadonna am Hoftheater in Bernburg und entzückte den Herzog und seine Gäste. Ihr Onkel Richard Wagner, der ihre Entwicklung aus der Ferne aufmerksam verfolgt hatte, vermittelte sie nun an die Dresdener Oper, an der er als Kgl. Kapellmeister arbeitete. 1844 ernannte der sächsische König Johanna Wagner zur „Kgl. Sächsischen Hofopernsängerin“. Richard Wagner, der damals für seine Zeit sehr moderne Opern

komponierte und als Schöpfer der „Zukunftsmusik“ galt, studierte nun mit seiner Nichte als erster Sängerin die Elisabeth im „Tannhäuser“ ein. Die Uraufführung sollte eigentlich an Johannas 19. Geburtstag sein, doch wegen fehlender Requisiten konnte sie erst einige Tage später stattfinden. Die Dresdener Oper beschäftigte damals die größten Stars der Zeit und Johannas künstlerisches Vorbild wurde nun die berühmte Wilhelmine Schröder-Devrient, die aber ihrerseits ein wenig eifersüchtig auf den jungen Stern am Opernhimmel wurde. Außerdem orientierte sich Johanna in ihrer Kunst an ihrer Kusine, der Schauspielerin Julie Rettich, der Tochter der Schwester ihrer Mutter Christine Gley, die ebenfalls eine gefeierte Schauspielerin war.

1846 ging Johanna Wagner, finanziell unterstützt vom sächsischen König, zum Gesangstudium nach Paris. Nach ihrer Rückkehr feierte sie in Dresden große Erfolge, doch nun trübten sich ihre Beziehungen zu Richard Wagner immer stärker. Des öfteren lehnte Johanna Wünsche des Onkels ab, bestimmte Gesangpartien zu übernehmen, und als ihr Onkel sich in der bürgerlichen Revolution von 1848/49 als Gegner der Monarchie zu erkennen gab und in die Schweiz fliehen musste, da wurde auch Johannas Vertrag an der Dresdener Oper gekündigt.

Zum Teil sehr bitter beklagte sich Richard Wagner im Schweizer Exil über die Familie seines Bruders

Die Familie Wagner
v. links: Johanna, Marie, Albert und Elise Wagner, Franziska

„Johanna ist ein gutes Mädchen, zwar ohne Charakter und höchst abhängig! Ich habe sie aber gerne. Franziska scheint mir sehr tüchtig zu sein: sie hat volles Herz und hellen Kopf für mich; Marie ist mir als ein talentvolles, aber verzogenes, leichtsinniges und etwas impertinentes Mädchen im Gedächtnis geblieben. Die Mutter der drei genannten Töchter ist mir geradewegs zuwider geworden; sie ist eine Komödiantenmama, die viel Gift in sich saugen kann und bei gelegener Zeit es auch wieder losläßt. Zu diesem Loslassen bedient sie sich ihres Mannes, meines Bruders: dieser ist ein begabter Mensch, mit großem künstlerischen Instinkte, aber weichlich, schwach und unselbständig und durch das ewige Komödiantentum durchaus herunter gekommen.“

Albert, die nicht genügend für seine Werke eintreten würde:
Wagners Urteil über Johanna stellt jedoch nur die eine Seite der Medaille dar. Aus anderem Blickwinkel betrachtet, offenbarte Johanna höchst charakterstarke und verantwortungsvolle Züge. Sie war es nämlich, die ihre Familie – ihre Eltern und Schwestern sowie Albert und Richards Bruder Julius, einen Müßiggänger – von ihren Gagen ernährte. Genügend Geld verdiente sie aber nur, wenn sie als Primadonna in traditionellen Opern auftrat. Und in diesen Rollen wurde sie auch „von ihrer Mitwelt auf Händen getragen“, so bei ihren Engagements in Hamburg und Berlin sowie bei zahlreichen Gastspielen im In- und Ausland, u.a. in London, Wien und Warschau. An der Berliner Hofbühne, der sie von 1850 bis 1861 angehörte, war sie die erste dramatische Sängerin und wurde 1853 zur „Kgl. Preußischen Kammersängerin“ ernannt. Franz Liszt, der Johanna dort die „Elisabeth“ singen hörte, berichtete an Richard Wagner: „Johanna war herrlich zu sehen und ergreifend zu hören.“ Die zeitgenössische Kritik beschrieb ihre Stimme als kraftvoll, klar und von großem Tonumfang und hob ihre Bühnenpräsenz und ihr darstellerisches Talent, vor allem in dramatischen Szenen, hervor.

In Berlin verkehrte Johanna Wagner in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen. König Friedrich Wilhelm IV. lud sie zu seinen intimeren Gesellschaften ein; Kronprinz Friedrich, der spätere König Friedrich III., und seine Gattin Viktoria schätzten sie sehr. 1861 wirkte sie mit bei den Feierlichkeiten zur Krönung König Wilhelms I. in Königsberg. Ihren Ruhm und ihre Popularität verband Johanna Wagner aber auch mit sozialem Engagement. Zahlreichen Wohltätigkeitskonzerten verhalf sie mit ihrem Gesang zu erhöhten Spendeneinnahmen und damit wiederum so manchem Künstler und mancher Künstlerin zu einem Auskommen. Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 pflegte sie zehn Monate lang verwundete Soldaten in einem Berliner Lazarett.

Johanna Wagner konnte Menschen für sich gewinnen. Sie war offenbar unverwüstlich optimistisch, fröhlich und humorvoll. Diese Eigenschaften halfen ihr sicher, den Schicksalsschlag zu überwinden, als ihre

Stimme nicht mehr den Anforderungen als Primadonna gewachsen war. 1861 verabschiedete sie sich von der Oper und wechselte ins Schauspielfach der Berliner Hofbühne.

Zwei Jahre zuvor, im Mai 1859, hatte sie Alfred Jachmann geheiratet, und zwar gegen den Willen ihrer Eltern, die sich um ihren Lebensunterhalt sorgten, wenn die Tochter womöglich ihre künstlerische Laufbahn beendete. 1860 hatte sie ihr erstes Kind, eine Tochter, bekommen, vier weitere Kinder – zwei Töchter und zwei Söhne – folgten in den nächsten Jahren. In dieser Zeit litt Johanna Jachmann-Wagner sehr unter gesundheitlichen Problemen, so dass sie viele Pausen zwischen ihren Auftritten als Schauspielerin einlegen musste. Aufgeben konnte sie ihren Beruf aber keineswegs, denn auch die finanzielle Situation ihres Ehemannes entwickelte sich nicht rosig. Schon in ihrer Verlobungszeit hatte sie das Familiengut ihres Mannes in Trutenau bei Königsberg gekauft, das die Familie nicht mehr halten konnte. In den 1870er-Jahren bewies ihr Ehemann dann kein „glückliches Händchen“ bei der Anlage seines Geldes und verlor sein gesamtes Vermögen. Johanna Jachmann-Wagner blieb also weiterhin die Familienernährerin. Damit setzte sie sich über die damals vorherrschende und heute manchmal noch zu hörende Auffassung durch, nach der eine Frau, zumal eine bürgerliche, als Hausfrau, Gattin und Mutter für ihre Familie da sein sollte. Johanna Jachmann-Wagner zeigte, dass es auch durchaus anders ging.

Johanna Jachmann-Wagner als Mitwirkende im Hofkonzert zur Feier der Krönung König Wilhelms I. in Königsberg am 19. Oktober 1861.

1872 kehrte sie auf die Opernbühne zurück, nachdem sich ihr Verhältnis zu ihrem Onkel Richard merklich gebessert hatte. Im Mai des Jahres sang sie bei der Grundsteinlegung des Wagner-Festspielhauses in Bayreuth das Altsolo in der 9. Sinfonie von Beethoven, so wie sie dies 26 Jahre zuvor in der berühmten Dresdener Aufführung am Palmsonntag 1846 unter Richard Wagners Leitung getan hatte. Bei den ersten Bayreuther Festspielen 1876 sang sie dann in der „Walküre“ die Partien der Schwertleite und der ersten Norn. Wahrscheinlich hatte Richard Wagner auch an ihre Stimme gedacht, als er die Partie der Brünhilde im „Ring der Nibelungen“ komponierte.

In den 1870er-Jahren orientierte sich Johanna Jachmann-Wagner nochmals beruflich ein wenig um. Nun bildete sie als Gesangslehrerin junge Talente aus, zunächst in Würzburg, wohin die Familie 1873 von Berlin übersiedelte. Von 1882 bis 1888 lebte sie in München, wo sie zwei Jahre als „Königlicher Professor“ an der dortigen Kgl. Musikschule lehrte, und anschließend wieder in Berlin. In den 1890er-Jahren nahmen ihre gesundheitlichen Beschwerden zu – ein Herzleiden und Atemprobleme, weil sie „sehr stark geworden“ war. Johanna Jachmann-Wagner starb am 16. Oktober 1894 auf der Fahrt zu einem Kuraufenthalt während eines Zwischenstopps in ihrer alten Heimat Würzburg.

Mit viel Pathos erinnerte Ernst Eduard Taubert, Senator der Akademie der Künste in Berlin, in einem Nachruf in der Zeitschrift der bürgerlichen Frauenbewegung „Die Frau“ an die von ihm verehrte Künstlerin:

„In unserer schnell lebenden und schnell vergessenen Zeit wurde ihr Name immer seltener genannt, und erst als die Trauerkunde ihres Todes durch die Zeitungen ging, erinnerten sich viele, daß seit dem Abgange Johanna Wagners von der Bühne doch eigentlich Glucks Orpheus oder Klytamnestra, Wagners Elisabeth, Beethovens Fidelio nicht wieder mit solcher inneren Wahrheit, mit solchem Adel des Ausdrucks gestaltet worden sind.“

Johanna Jachmann-Wagner als Schauspielerin in der Rolle der Phädra.

Ob sich damals in Seelze jemand an die kleine Johanne Bock erinnerte, die als Johanna Jachmann-Wagner berühmt wurde? Wohl kaum. Dazu brauchte es nochmals mehr als hundert Jahre.

Dr. Karin Ehrich

Quellen: Stadtkirchenamt Hannover: Kirchenbuch Seelze. – Ernst Eduard Taubert: Johanna Jachmann-Wagner. Eine Lebenskizze, in: Die Frau 2 (1894/95), S. 147-149. – Richard Wagner und seine erste „Elisabeth“ Johanna Jachmann-Wagner. Ein neuer Beitrag zur Wagnerforschung hrsg. v. Dr. Julius Kapp und Hans Jachmann. Berlin 1927. – Julius Kapp: Richard Wagner und die Frauen. Berlin 1929. – K. J. Kutsch, Leo Reinus: Großes Sängerlexikon. Bd. 5, Bern/München 1997, 3. erw. Aufl., S. 3638-3639.

Mathilde de Haën

geb. Schröder (1834 – 1909)
Unternehmergattin

Mathilde de Haën wurde als Tochter des Försters Georg Heinrich Schröder und seiner Frau Doris, geborene Cohne, am 14. Mai 1834 in Isernhagen geboren. Ihr genaues Geburtsdatum ist in einem Kirchenbuch und in einem „Register der Getauften“ der Kirche in Isernhagen vermerkt. Doch es rankt sich ein Geheimnis um dieses Geburtsdatum. In vielen Chroniken heißt es, sie sei drei Jahre später, am 14. Mai 1837, geboren worden. Mit diesem Geburtsdatum ist sie auch im Verzeichnis der Trauungen der Marienkirche zu (Hannover-)Hainholz eingetragen, wo Eugen de Haën und sie am 22. November 1862 heirateten. Es stellt sich also die Frage, welche Gründe es für die „Verjüngung“ Mathilde de Haëns hätte geben können.

Eugen de Haëns Geburtsdatum war nun der 26. Dezember 1835. Damit war er etwas jünger als seine Braut und vielleicht wollten die Brautleute diese Tatsache nicht öffentlich machen. Denn in der Regel heirateten damals gerade Männer der bürgerlichen Schichten jüngere Frauen, weil man diese, so heißt es in den Eheratgebern der Zeit, besser als ältere nach eigenem Gusto erziehen könne.

Villa de Haën, Hannover, Am Schiffgraben, erbaut 1870/71; die Villa wurde im 2. Weltkrieg völlig zerstört.

Eugen de Haën mit Frau Mathilde und Sohn Wilhelm

Eugen de Haën gehörte zudem mit seinen knapp 27 Jahren zu einer aufstrebenden Unternehmergeneration und in diesem Zusammenhang mag es sein, dass er überall der „Herr im Haus“ sein wollte – also auch altersmäßig.

Er hatte Chemie, Physik und Mineralogie studiert und 1856 promoviert. Fünf Jahre später hatte er gemeinsam mit einem Teilhaber die Firma „E. de Haën & Co.“ in der Falkenstraße in (Hannover-) Linden gegründet und diese im Sommer 1862 nur einige Monate vor seiner Verheiratung in die List verlegt.

Als junger zielstrebiger Unternehmer musste Eugen de Haën selbst an seinem Hochzeitstag arbeiten und wegen eines wichtigen Geschäftstermins nach Berlin reisen. Auf dem Weg dorthin verunglückte der Zug; de Haën wurde schwer verletzt und lag fast vier Monate in einem Berliner Krankenhaus. Während dieser Zeit übernahm Mathilde de Haën die Leitung der Firma. Wir wissen nicht, ob sie außer ihrer Schulbildung eine weitere Ausbildung erhalten hatte. Das wäre im übrigen, soviel ist gewiss, für eine junge Frau in der damaligen Zeit recht ungewöhnlich gewesen. Wir können aber sicher davon ausgehen, dass sich Mathilde de Haën ihren Hochzeitstag und die anschließenden Monate ganz anders vorgestellt hatte.

Sie erwartete nämlich ihr erstes Kind, den Sohn Max, den sie im März 1863 gebar. Aufgrund des Unfalls ihres Mannes konnte sie sich nun

nicht so sehr auf die Geburt vorbereiten, sondern musste sich vor allem um die Firma kümmern. Sie führte die Weisungen ihres Mannes, die er ihr vom Krankenbett aus erteilte, gemeinsam mit den Mitarbeitern aus und sicherte so die Existenz des noch jungen Unternehmens.

Nun herrschte in diesen bürgerlichen Kreisen anders als beispielsweise in den Bauern- und Arbeiterfamilien die Meinung vor, dass sich die Frau ausschließlich um ihre Familie, ihren Mann und ihre Kinder, kümmern sollte. Nichts hatte sie zu suchen in den Kontoren, Schreibstuben oder gar in der Fabrik ihres Ehemannes. Und als fast undenkbar empfand man es, mit einer Frau über Geschäfte zu verhandeln. Von daher kann man sich vorstellen, um wie viel größer die Irritationen dann bei den Geschäftspartnern und Mitarbeitern von Eugen de Haën gewesen sein müssen, als sie bei ihren Verhandlungen einer schwangeren Frau gegenüber standen.

Zu diesen Irritationen kann es im übrigen auch heute noch kommen, beispielsweise wenn eine Frau in einer sehr hohen Leitungsposition schwanger wird. Aber damals war es eine absolute Ausnahme. Bedenkt man zudem, dass die gesellschaftliche Etikette viel stärker noch als heute nicht nur von den Männern, sondern auch von den Frauen beachtet wurde, dann wird klar, wie groß der Einsatz von Mathilde de Haën für die Firma ihres Mannes gewesen ist und welchen Mut sie aufbringen musste, um die den Frauen von der Gesellschaft gesteckten Grenzen zu überwinden.

Nach der Genesung ihres Mannes widmete sich Mathilde de Haën ihrer Familie. Nach dem ersten Sohn Max, der als 2-Jähriger starb, bekam sie im Januar 1864 ihren zweiten Sohn Wilhelm sowie in den folgenden Jahren noch weitere sieben Kinder.

Mathilde und Eugen de Haën auf der Grabplatte ihres Familiengrabes, Engesohder Friedhof, Hannover

Sicher war ihr Arbeitstag ausgelastet mit der Erziehung ihrer Kinder, der Leitung eines großen Haushaltes mit Personal sowie mit den Repräsentationspflichten als Unternehmergattin. Erst als die Kinder „aus dem Gröbsten“ heraus waren, hatte sie offenbar Zeit für ein soziales Engagement.

Nachdem Eugen de Haën 1902 seine Firma von der List nach Seelze verlegt hatte, gehörten Mathilde de Haën und ihre Schwiegertochter, die Gattin ihres Sohnes Wilhelm, dem „Frauenverein in Seelze“ an, der am 25. Mai 1903 gegründet wurde und sich zwei Jahre später dem „Vaterländischen Frauenverein im Roten Kreuz“ anschloss. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie es waren, die Ende 1904 ihren Sohn bzw. Ehemann Wilhelm de Haën überzeugten, dem „Frauenverein“ eine jährliche Spende von 150 Mark zukommen zu lassen.

Mathilde de Haën starb am 20. Januar 1909 und wurde im Familiengrab auf dem Engesohder Friedhof in Hannovers Südstadt beigesetzt. In der Todesanzeige im Hannoverschen Courier heißt es, sie sei im „72. Lebensjahr“ gestorben, was auf 1837 als Geburtsjahr verweist. Und schließlich geben auch ihre in Stein gemeißelten Lebensdaten am Familiengrab Mathilde de Haëns Geheimnis um ihr tatsächliches Alter nicht preis.

Dr. Karin Ehrich

Quellen: Stadtkirchenamt Hannover: Kirchenbücher von Isernhagen und Hainholz. – 100 Jahre Chemiestandort Seelze. „Die Industrialisierung eines Dorfes“. Beiträge zur Seelzer Geschichte. Hrsg. v. Museumsverein für die Stadt Seelze e.V. Seelze 2002.

Hannover, 20. Januar 1909.

Heute mittag entschlief sanft infolge einer Lungenentzündung meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Mathilde de Haën

geb. Schröder

im 72. Lebensjahre.

Dr Eugen de Haën, Geheimer Kommerzienrat,
Dr. Wilhelm de Haën,
Claire Bopp geb. de Haën,
Margarethe von Diringshofen geb. de Haën,
Rudolf de Haën,
Mathilde Schlange geb. de Haën,
Käthe Peill geb. de Haën,
Clara de Haën geb. von Jacobi,
Arthur Bopp, Major und Kommandeur des Westfälischen Dragoner-Regiments Nr. 7,
Max von Diringshofen, Oberst und Kommandeur des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8,
Emmy de Haën, geb. Heer,
Hans Schlange, Professor Dr. med.
Leopold Peill
und 22 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 23. Januar, um 11 Uhr, vom Trauerhause, Schiffgraben 34, aus statt.

Todesanzeige für Mathilde de Haën im Hannoverschen Courier

Grabmal der Familie de Haën auf dem Engesohder Friedhof, Hannover

Sophie Wesemann

(1874 – 1950)
Totenfrau und Ziegenbockhalterin in Lohnde

Sophie Dorette Wesemann wurde am 7. September 1874 in Lohnde geboren. Sie war verheiratet mit Friedrich Wesemann und lebte in Lohnde Hausnummer 32. Sie war die letzte Totenfrau in Lohnde.

Was war ihre Aufgabe und was wissen wir über Totenfrauen?

In der Stadt Hannover wurde das Amt der Totenfrau erstmals 1730 offiziell eingerichtet. Neben der Hebamme waren die Totenfrauen die einzigen weiblichen Inhaber eines offiziellen Amtes. Sie mussten daher auch einen Amtseid ablegen, der in einem besonderen stadthannoverschen Amtsbuch, dem Stadteidebuch, nachzulesen ist:

„Ihr sollet schwören, dass ihr dieser Stadt Todten-Frau seyn, und sowohl dem Armen als dem reichen, welcher Euch verlangt, es sey bei Tag oder Nacht, dienen und aufwärtig seyn wollet, in specie in Eurem Ambte treu und redlich euch bezeigen, mit denen behueff Ankleidung der Todten euch anvertrauten Sachen ehrlich zu Wercke gehen, davon nichts veruntreuen, ein mehres, als dazu in specie zu denen Todten-Kitteln und Anzügen erfordern wird, nicht begehren, die bey denen Verstorbenen etwa vorhandenen Ringe oder andere Pretiosa getreu anmelden und ausliefern, die Euch anvertrauete Gelder an gehörige Orthe bringen und darunter keinen Unterschleiff begehen, mit allen Fleiß dahin sehen, dass keiner, er sey Fremder oder ein hiesiger Einwohner, wieder die Gebühr desfalls beschwehret werde.

Falls auch ihr an einen Todten bemerken soltet, dass er nicht in natürlicher Weise zu Tode gekommen oder an einer ansteckenden Krankheit verstorben, solches sofort der Obrigkeit anzumelden, übrigens euch jeder Zeit nüchtern finden lassen sollet und wollet, und alles das thun, was einer ehrlichen und gewissenhafften Todten-Frau wohl anstehet, eigent und gebühret.“

Die Totenfrauen hatten die Aufgabe, die Toten zu waschen und anzukleiden. Sie mussten dies „treu und redlich“ erfüllen, insbesondere ohne das Eigentum der Verstorbenen zu veruntreuen. Die Totenfrauen arbeiteten, obwohl christlich motiviert, nicht allein für „Gottes Lohn“. Sie bestritten mit ihrer Tätigkeit, zumindest teilweise, ihren Lebensunterhalt.

Die damalige Gesellschaft billigte ihnen ein geschäftsmäßiges Verhalten (wie bei Männern akzeptiert und bewundert) aber nicht zu. Die damalige Gesellschaft erwartete mehr Mitgefühl und Einfühlungsvermögen.

Sophie Wesemann (rechts) mit den Eheleuten Körbe, Dorfstraße Nr. 42 in Lohnde

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es zunehmend mehr Bestattungsinstitute, die einen weitgehend vollständigen Bestattungsdienst für die Hinterbliebenen anboten. Dieses schränkte die Selbstständigkeit der Totenfrauen zunehmend ein. Heute ist die Tätigkeit der Totenfrauen weitgehend aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden.

Im Unterschied zur Stadt wurden die Toten auf den Dörfern noch bis spät ins 20. Jahrhundert hinein zu Hause aufgebahrt. Auch die Lohnder Totenfrau Sophie Wesemann war offiziell in ihr Amt gewählt worden, wie dem Gemeindeprotokoll zu entnehmen ist. Neben den Aufgaben des Waschens und Einkleidens der Toten stand sie den Familien helfend zur Seite.

Darüber hinaus war Sophie Wesemann auch die Lohnder Ziegenbockhalterin. Die Ziegenbockhalter bzw. -halterinnen waren als einzige im Dorf berechtigt, Ziegenböcke zur Zucht vorzuhalten. Der Ziege kam in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine große Bedeutung als „Milchlieferantin des kleinen Mannes“ zu.

Einmal jährlich mußte die Ziegenbockhalterin die zur Zucht vorgesehenen männlichen Tiere einer Körungskommission vorstellen, nur die „angekörten“ Böcke durften zur Deckung genommen werden. Jedes Dorf hatte nur eine/einen Ziegen- bockhalterin/ Ziegenbockhalter. Von daher kann man davon ausgehen, dass sie relativ angesehen war, da ihr diese Vertrauensstellung 1926 als Nachfolgerin der Witwe Sophie Lampe von den in Lohnde Verantwortlichen übertragen wurde und sie diese Aufgabe bis zu ihrem Tod innehatte. Die Ziegebockhalter der Gemeinde Lohnde lebten immer im alten Fährhaus, das 1975 abgebrannt ist.
Sophie Wesemann starb 1950.

Britt Schröder und Claudia Schüßler

Quellen: Zusammenfassung eines Textes von Karl-Josef Kreter, in: Karin Ehrich, Christiane Schröder (Hg.): „Adlige, Arbeiterinnen ... Frauenleben in Stadt und Region Hannover“, 1999, S. 88ff; Horst Siele in „Ortschronik Lohnde“, 1992, S. 127/132

Paula Albes

geb. Menzel (1877 – 1965)
Erste weibliche Angestellte bei Riedel-de Haën, Seelze

Paula Albes geb. Menzel wurde am 23. März 1877 als einziges Kind des Leutnants Franz Menzel und dessen Frau Marie in Dessau geboren. Ihre Mutter Marie verstarb sehr früh, so dass der Vater erneut heiratete als Paula vier Jahre alt war. Durch die zweite Ehe ihres Vaters vergrößerte sich die Familie: Paula Menzel bekam zwei Stiefbrüder und eine Stiefschwester. Das Verhältnis zu ihrer Stiefmutter Jenny war nicht sehr gut, deshalb zog sie zu ihrem Großvater Ludwig, einem Königlich-preußischen Major, nach Bad Godesberg. Dort wuchs sie auf. Sie ging auf eine höhere Töchterschule, ließ sich im Anschluss daran zur Fremdsprachenkorrespondentin für Englisch und Französisch ausbilden und arbeitete zunächst bei Hugo Stinnes, dem Gründer des Stinnes-Konzerns.

Paula Albes mit ihrer ältesten Tochter, 1907

Anfang des 20. Jahrhunderts bewarb sie sich als Fremdsprachenkorrespondentin beim Kommerzienrat de Haën in Seelze als Bürokraft. Eugen de Haën vertrat entschieden die Auffassung, dass Frauen nicht ins Kontor gehörten, entschloss sich aber dennoch, Paula Menzel zur Bedienung der ersten Schreibmaschine als erste weibliche Bürokraft einzustellen. Zur Bedingung wurde der damals 25- jährigen Frau allerdings gemacht, sich nicht mit den männlichen Angestellten zu unterhalten.

Paula Menzel lebte in dieser Zeit mit Familienanschluss im Haus der Familie Albes, da eine junge Frau in der sittenstrengen Zeit nicht alleine leben durfte. So lernte sie den jungen Apotheker Julius Albes kennen, den sie 1906 heiratete. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor, Thekla, Anneliese und Franz-Georg. Nach der Heirat arbeitete Paula Albes in der Apotheke ihres Mannes. Dieser starb 1921 an einer Blutvergiftung, als Folge eines einfachen Sturzes während eines Spaziergangs. Unverhofft wurde sie zu einer alleinerziehenden Mutter. Da sie selbst keine Apothekerin war, musste sie die Apotheke verwalten lassen und lebte nun in ständiger Sorge. Ihr Sohn Franz-Georg, das jüngste Kind, übernahm schließlich nach Beendigung seines Pharmaziestudiums die Apotheke. Durch ihre langjährige Erfahrung konnte Paula Menzel ihrem Sohn unterstützend zur Seite stehen. Sie erreichte auch, dass ihr Sohn nicht als Soldat im Zweiten Weltkrieg eingesetzt wurde, indem sie seine Freistellung für ihn erwirkte.

zur
Vermählung
des Fräulein
Paula Menzel
mit
dem Apothekenbesitzer
Herrn Julius Albes

Dessau, 12. August 1906.

Braut.

Privat musste Paula Menzel einige Schicksalsschläge hinnehmen: 1944 starb ihre älteste Tochter, die ebenfalls Apothekerin war, mit nur 37 Jahren. Im gleichen Jahr starben ihre ersten beiden Enkelkinder unmittelbar nach der Geburt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg normalisierte sich ihr Leben wieder. Ihr Sohn Franz-Georg hatte geheiratet und war Vater von drei Kindern geworden. Sie genoss nun ihr Großmutter-Dasein in der Familie ihres Sohnes. Auch jetzt half sie noch tatkräftig in der Apotheke mit. Daneben engagierte sich Paula Albes ihr Leben lang für das Rote Kreuz, das sie durch ihre Schwiegermutter Thekla Albes kennen gelernt hatte. Diese war eine der Gründerinnen des Vaterländischen Frauenvereins gewesen, aus dem später das Rote Kreuz hervorging.

Auch im hohen Alter von 80 Jahren fuhr Paula Albes noch mit dem Fahrrad in die alte Badeanstalt am Kanal, um dort zu schwimmen. Von ihrer Enkeltochter wird Paula Albes als faszinierende, liebenswerte Frau beschrieben.

Sie starb am 14. Juli 1965 in Seelze im Alter von 88 Jahren, nach einem Treppensturz.

Claudia Schüßler

Quelle: Inge Herbst-Albes, Enkelin.

Alwine Mühlhahn

(1881 – 1954)
Diakonisse

Menschen hinterlassen Spuren. Sie bauen Häuser, pflanzen Bäume, zeugen Kinder, schreiben Bücher. Die Diakonisse Alwine Mühlhahn, Schwester Alwine, hat in Seelze Spuren in den Herzen der Menschen hinterlassen, und die Älteren im Kirchspiel, die sich noch an sie erinnern, bezeugen dies mit Nachdruck.

„Spuren in den Herzen der Menschen"

Schwester Alwine hat hier fast zwanzig Jahre lang mit viel Herzensgüte und natürlicher Autorität gewirkt, von 1919 bis 1938. Dann musste der Vaterländische Frauenverein alle seine Schwesternstationen, also auch die in Seelze und Letter (1926 eingerichtet), abtreten, und Schwester Alwine wurde durch eine „braune" Schwester ersetzt.

1881 in Altenau im Harz geboren, ging Alwine Mühlhahn nach der Schule „in Stellung", erlernte also in Privathaushalten die Haushaltsführung, und trat 1900 in das Diakonissen-Mutterhaus Henriettenstift in Hannover ein. Dort wurde sie zur Krankenschwester ausgebildet und 1908 als Diakonisse eingesegnet. Nach Abordnungen in verschiedenen Kliniken arbeitete sie im Ersten Weltkrieg ab 1914 in einem Lazarett in Norden, später in Osnabrück. Im Oktober 1919 wurde sie vom Mutterhaus schließlich als Gemeindeschwester ins Kirchspiel Seelze berufen.

Sie kam nicht freudig, sondern aus pflichtgemäßem Gehorsam. In ihrem 1946 verfassten Lebenslauf schrieb sie: „Ach, wie sehr sah ich gegen diese Arbeit an, lag mir doch die Wirksamkeit in einem Krankenhaus viel näher!" Doch die Oberin des Henriettenstiftes, die ihr 19 Jahre zuvor ein Wort aus den Sprüchen Salomons mit auf den Weg gegeben hatte, sollte recht behalten: „Der Herr läßt's den Aufrichtigen gelingen." Ob Hitze, Schnee oder Regen: Tag für Tag war Schwester Alwine im Kirchspiel mit ihrem Fahrrad unterwegs und machte Krankenbesuche. Als Gemeindeschwester war sie immer „im Dienst" und

kümmerte sich unermüdlich, wo sie gebraucht wurde. Am Schluss ihrer Erinnerungen schreibt sie: „Es wurde mir schwer, die Arbeit, die mir ans Herz gewachsen war, zu verlassen. Mit dankerfülltem Herzen gedenke ich der frohen und schönen Stunden, die ich im Frauenverein und Jungmädchenbund erleben durfte." Man ahnt Wehmut hinter diesen Worten.

Viele Seelzer Frauen und Mädchen haben Schwester Alwine später noch in Vinnhorst besucht, wohin sie 1938 vom Mutterhaus beordert wurde und wo sie bis an ihr Lebensende Dienst als Gemeindeschwester tat.

1953 wurde ihr das Bundesverdienstkreuz verliehen, im Februar 1954 starb sie im 73. Lebensjahr; auf dem Heimweg von einem Besuch erlitt sie einen Herzanfall.

Heinrich Wittmeyer, der sie zwanzig Jahre gekannt hat, schrieb 1948 in seiner Kirchenchronik, Schwester Alwine habe erfolgreich im ganzen Kirchspiel gewirkt, „überall Liebe säend und Liebe erntend!"

Norbert Saul

Elly Ahlswe

geb. Abeling (1899 – 1989)
DRK-Vorsitzende in Seelze

Ellly Ahlswe wurde am 29. Oktober 1899 in Obernkirchen geboren. 1906 zog sie mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder Alfred, nachdem sie kurze Zeit in Hannover gelebt hatte, nach Seelze, „weil sie die Stadtluft nicht vertrug und oft kränkelte“. Hier besuchte sie die Pastorenschule und wechselte später in eine höhere Mädchenschule nach Hannover.

Sie heiratete 1923 ihren Mann Fritz, der als Bahnhofsvorsteher in Letter arbeitete. Beide halfen nebenbei im landwirtschaftlichen Betrieb der Schwiegereltern mit, der sich in der heutigen Kolbestrasse befand. Später war sie im Postamt, bei der Volksbank und zuletzt, bis sie weit über 70 Jahre alt war, als Prokuristin bei der Firma Toenne in Seelze beschäftigt.

Elly Ahlswe als DRK-Vorsitzende auf der Jahreshauptversammlung 1973

Elly Ahlswes Familie vergrößerte sich durch die Geburt ihrer Söhne Friedrich und Helmut. Ihr Enkelsohn Michael berichtet, dass sie trotz ihrer Verpflichtungen immer Zeit für die Familie hatte. Auch zu ihrem Bruder Alfred Abeling hielt sie immer engen Kontakt.

Früh begann sie ihre ehrenamtliche Tätigkeit: Bereits im Ersten Weltkrieg half sie im Vaterländischen Frauenverein bei der Versorgung von verwundeten Soldaten. Ab 1932 engagierte sie sich für das Deutsche Rote Kreuz. Zu dieser Zeit machte sie auch ihr Examen als Schwesternhelferin. 1935 wurde sie zur Leiterin der weiblichen DRK-Bereitschaft Seelze berufen.

Ab 1. April 1954 führte sie den Vorsitz im DRK-Ortsverein Seelze, dessen Mitgliederstärke sich von 300 auf etwa 700 erhöhte. Dies ist eine ganz erstaunliche Leistung, die zeigt, wie sehr sie andere für eine Sache begeistern konnte.

Zu einem besonderen Anliegen wurde ihr der Aufbau des Jugend-Rot-Kreuzes und die Unterstützung von Aussiedlerfamilien.

Daneben setzte sie mit der Seniorenbetreuung noch einen weiteren Schwerpunkt ihrer Sozialarbeit. 1960 verstarb ihr Mann. Danach wurde das Amt zu ihrem Lebensinhalt.

Elly Ahlswe bei der Verleihung der Ehrenmedaille der Stadt Seelze mit Günther Geweke und Ortsbürgermeister Walter Wilde (links)

Unermüdlich wirkte sie für die gute Sache, sammelte Kleider, Decken und Wäsche, um diese Bedürftigen zukommen zu lassen. Sie schickte Weihnachtspäckchen in die DDR und nach Polen, führte Blutspenden durch und engagierte sich für den DRK-Kindergarten. Um diese vielfältigen Aufgaben bewältigen zu können, bedurfte es einer guten Leitung und der Fähigkeit zu organisieren. Elly Ahlswe konnte beides.

1980, bereits 80-jährig, übernahm sie für vier weitere Jahre den Vorsitz im DRK-Ortsverein, und immer noch gingen von ihr neue Impulse für die Arbeit aus. 1981 wurde sie operiert, konnte aber nach einem siebenwöchigen Krankenhausaufenthalt ihre Tätigkeit wieder aufnehmen. Allerdings musste sie ihr Amt 1983 krankheitsbedingt aufgeben.

Für ihre ehrenamtliche Arbeit erhielt Elly Ahlswe folgende Auszeichnungen:

1963: Ehrenzeichen des deutschen Roten Kreuzes
1979: Ehrenmedaille der Stadt Seelze
1982: Ehrengabe der Stadt Seelze
1983: Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland

Das Verdienstkreuz bedeutete für Elly Ahlswe die Krönung ihrer Arbeit. Sie wollte schlicht „ihr Leben lang für den Nächsten da sein“. Von Menschen, die sie kannten, wird sie als dominant und bestimmt beschrieben, „es herrschte trotzdem ein gutes Miteinander“. Ihr Enkel charakterisiert sie als eine resolute, alte Dame.

Elly Ahlswe wohnte viele Jahre in ihrem Haus in der Südstrasse 3 in Seelze und starb am 27. Mai 1989 im Alter von 89 Jahren in Hannover.

Claudia Schüßler

Quellen: Div. Zeitungsberichte zur Arbeit Elly Ahlswes, Aussagen von Ursula Löb (DRK), Werner Stürzebecher (DRK-Bereitschaft), Hildegard Öttking (DRK, Verwandte), Michael Ahlswe (Enkelsohn), alle wohnhaft in Seelze

Elfriede Arend

geb. Möller (1904 – 1978)
Erste Gemeinderätin in Letter

Elfriede Arend gehörte zu den Frauen, die das ab und an noch heute zu hörende Vorurteil, Frauen interessierten sich nicht für Politik, Lügen straft. Politik gehörte zu ihrem Leben, seit sie eine junge Erwachsene war, doch zeigte sich ihre Politik noch nicht so sehr im Licht, schon gar nicht im Nationalsozialismus zwischen 1933 und 1945. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg stellte sich Elfriede Arend der Öffentlichkeit als politischer Mensch vor, als sie tatkräftig die Ärmel aufkrempelte und gemeinsam mit Gleichgesinnten alles daran setzte, das Leben in dem zerstörten Land wieder lebenswert zu machen und die junge Demokratie mitzugestalten.

Sie wurde am 28. Dezember 1904 in Seelze-Letter geboren. Ihr Vater arbeitete bei der Eisenbahn, ihre Mutter verdiente als Schneiderin dazu, um die Familie, zu der noch eine Halbschwester gehörte, durchzubringen. Elfriede lernte nach der Volksschule ebenfalls die Schneiderei und arbeitete als Hausschneiderin.

Es waren die turbulenten Zwanziger Jahre. Der Erste Weltkrieg war vorbei, das Kaiserreich abgeschafft und die Republik ausgerufen. Elfriede hatte einen Beruf, war jung und neugierig auf neue Lebensformen. Die Ideen der Jugendbewegung entsprachen ihrem Lebensgefühl. In der Jugendbewegung trafen junge Menschen zusammen, die entschieden gegen das autoritäre Status- und Ordnungsdenken ihrer Elterngeneration, gegen Hohlheit und Doppelmoral einer spießigen Gesellschaft aufbegehrten. Sie suchten nach einem „besseren Menschenbild“ und wollten ihr Leben aus eigener Bestimmung, Verantwortung und Wahrhaftigkeit gestalten. Gegen das hektische Leben in der Großstadt setzten sie bewusst das gemeinsame Naturerlebnis, organisierten Wanderungen, übernachteten unter freiem Himmel, kochten und sangen am nächtlichen Lagerfeuer ihre Lieder. In der Jugendbewegung lernte Elfriede Möller ihre lebenslange Freundin Grete Hofmann kennen, die nach dem Zweiten Weltkrieg für die SPD Ratsfrau und Senatorin in Hannover werden sollte.

Aber das Leben bestand ja nicht nur aus Wandern, Geselligkeit und Diskussionen; es musste auch gerade in den Zwanziger Jahren hart erarbeitet werden.

Arbeitslosigkeit und Armut erlebte man fast allerorten und das politische Fundament der jungen Republik wankte ab und an bedrohlich. Und so lernte Elfriede Möller über einen ihr bekannten Schneidermeister auch die Gewerkschaft und eine Vereinigung namens „ISK“ kennen.

Elfriede Arend Mitte der 40er-Jahre zu Beginn ihrer kommunalen und karitativen Arbeit

Der ISK, der „Internationale Sozialistische Kampfbund“, war aus einem Jugendbund hervorgegangen, der die jugendlichen Mitglieder in der SPD im erzieherischen und ideologischen Sinn bilden sollte. Meinungsverschiedenheiten zwischen der offiziellen SPD-Politik und den Mitgliedern des Jugendbundes führten 1925 zu deren Parteiausschluss und zur Gründung des ISK durch die Ausgeschlossenen. Im ISK nun traf Elfriede Möller auf Fritz Arend (1908 – 1985). Er war Hannoveraner, Sohn eines Fabrikarbeiters, hatte schon als Kind den „Volkswillen“ ausgetragen, war als 16-jähriger 1924 in die SPD eingetreten, dann aber ein Jahr später in den ISK gewechselt.

Die Mitglieder des ISK stellten an sich selbst, an ihre eigene Lebensführung und politischen Aktivitäten strenge Anforderungen, unterwarfen sich einer strengen Selbstdisziplin und einer hohen moralischen Eigenverantwortung. Diese Anforderungen wurden nach der nationalsozialistischen Machtübernahme besonders wichtig, denn der ISK und damit Elfriede Möller, Fritz Arend und ihre Freunde wie u.a. Margarete Hofmann leisteten erheblichen Widerstand gegen das Regime. Fritz Arend musste noch 1933 Hannover verlassen, um nicht von den nationalsozialistischen Machthabern verhaftet zu werden, lebte in Köln, wurde auch dort verfolgt und musste zeitweise im Ausland untertauchen. Elfriede Möller hielt für ihn den so wichtigen Kontakt zu Verwandten, wirklichen Freunden und anderen Widerstandskämpfern aufrecht.

Ihre Schneiderei am Weißekreuzplatz in Hannover, die sie gegen Ende der 1930er-Jahre als selbstständige Damenschneiderin zeitweilig gemeinsam mit Grete Hofmann bzw. Henny Schiffling führte, war ein konspirati-

ver Treffpunkt des ISK. Dort wurden wichtige mündliche Anweisungen und Informationen zum Widerstand ausgetauscht und weitergeleitet. Und dorthin wurden beispielsweise in Bügelkissen eingenähte Tarnschriften geliefert, in denen über das wahre Gesicht des Nationalsozialismus aufgeklärt wurde.

Elfriede Arend

wurde am 28. 12. 1904 in Letter geboren, ist verheiratet und Mutter eines Sohnes.
1945 wurde sie in den Gemeinderat berufen, dem sie, abgesehen von einer kurzen Unterbrechung, seit dieser Zeit angehört. Bereits 1945 wurde ihr der Vorsitz im Sozialausschuß vom Rat übertragen. Nach dem Kriege stellte sie sich der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtsverbände als Mitarbeiterin zur Verfügung und hat besonders die Arbeit der Arbeiterwohlfahrt in unserer Gemeinde gefördert.

Wahlkampf-Broschüre der SPD Letter „letter heute", Kandidaten der SPD zur Gemeinderatswahl 1964 auf Liste 1

Nachdem Fritz Arend endlich wieder aus der Illegalität auftauchen konnte, heirateten er und Elfriede Möller im Mai 1941; im Januar 1944 wurde ihr Sohn Peter geboren. Einige Monate früher war die Schneiderei am Weißekreuzplatz ausgebombt worden, so dass Elfriede Arend, der Basis ihrer Berufsarbeit verlustig gegangen, ihre Erwerbstätigkeit aufgeben musste.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte sie mit ihrer Familie zu ihren Eltern nach Letter zurück. Bis 1947 lebten sie in deren Haus, dann zogen sie in die Straße „Im Sande".

Ihre politische Arbeit hatten Fritz und Elfriede Arend jedoch schon längst wieder aufgenommen. Wie viele ihrer alten Weggefährten aus dem ISK traten sie 1945 in die SPD ein und zeigten sich von nun an auch der Öffentlichkeit als politisches Paar.

Fritz Arend machte Karriere. 1946 avancierte er zum Kreissekretär der SPD im Landkreis Hannover, 1950 wechselte er in gleicher Funktion in den Unterbezirk Hannover-Land, 1954 wurde er Referent für Kommunalpolitik im SPD-Bezirk Hannover. Von 1946 bis 1966 gehörte er zudem als Abgeordneter dem Kreistag an und führte dort als Vorsitzender die SPD-Fraktion.

Als stellvertretender Landrat war er einer der Gründer des Großraumverbandes und sollte eigentlich Landrat werden, doch eine schwere Erkrankung, der Verlust seines Gehöres, zerstörte 1966 seine politischen Ambitionen. 1968 gab er auch sein Mandat im Gemeinderat von Letter auf, das er seit September 1946 inne

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsverein Letter

FRAUEN-KUNDGEBUNG

Donnerstag, 27. Juni 1946, 20 Uhr, im Bürgermeisteramt

„Die Aufgaben der Frau beim Wiederaufbau Deutschlands"

Ueber dieses aktuelle Thema spricht unsere Genossin die Lehrerin Wilhelmine Ludwigs aus Hannover
Mitwirkender: Der Frauenchor der Liedertafel Letter

Alle Frauen von Letter sind aufs herzlichste eingeladen!

hatte. Angesichts dieser politischen Karriere stand Elfriede Arend immer im Schatten ihres Mannes, denn das politische Parkett, auf dem sie sich bewegte, war „nur" die Kommunalpolitik auf Gemeindeebene. Am 8. Januar 1946 hatten die britischen Militärbehörden sie in den Gemeinderat Letters berufen. Sie war die erste und offenbar zunächst auch einzige Frau in diesem Gremium; im März 1946 erhielt sie durch ihre SPD-Kollegin Hilde Hahn weibliche Unterstützung.

Beide Frauen gehörten auch dem Rat in der Zeit von 1946 bis 1948 an, doch anschließend wurde es wieder recht einsam für Elfriede Arend. Viele Jahre hindurch war sie die einzige Frau im Rat, in den sie in der Wahlperiode von 1948 bis 1952 zunächst als Nachrückerin für Heinrich Spät gelangte und dem sie anschließend ununterbrochen bis 1968 angehörte.

Als Kommunalpolitikerin verfolgte Elfriede Arend einen harmonischen Politikstil. Sie galt als „das gute Gewissen" ihrer Fraktion und des Rates, erschien aber zugleich einigen ihrer Kollegen im Rat als zu weich und sentimental. Ihr Sohn meint, dass sie zuweilen unter den politischen und parteipolitischen Auseinandersetzungen in der Männerwelt gelitten hätte. Ihr sei es immer um praktische Politik als Hilfe für die Menschen gegangen.

So war es nur konsequent, wenn sie sich, auch und vor allem angesichts der großen Not und des Mangels in der Nachkriegszeit, als Ratsfrau hauptsächlich um soziale Belange kümmerte. Es ging schließlich erst einmal darum, dass die zum Leben notwendigen Dinge besorgt und organisiert werden mussten.

Kachel mit dem Porträt von Elfriede Arend als Ehrenplakette für langjährige Mitglieder und Helfer der AWO Letter

Und in diesem Rahmen richtete sie beispielsweise im Rathauskeller eine Nähstube für Flüchtlinge ein, damit diese ihre zerschlissene Kleidung reparieren konnten. Das war lebensnotwendig, denn häufig hatten die Flüchtlinge nichts anderes retten können als die Kleidung, die sie am Leibe trugen. Als Elfriede Arend dann später langjährige Vorsitzende des Fürsorge- bzw. Sozialausschusses war, so erzählt ihr Sohn, hätte sich ihr Wohnzimmer zeitweilig zu einem „zweiten Sozialamt“ entwickelt: Die Hilfsbedürftigen hätten sich einfach direkt an sie gewandt, wenn sie im Rathaus nicht weitergekommen waren. Die Sozialpolitik war also Elfriede Arends Metier. Von daher verwundert es nicht, dass ihr Name und ihre Person untrennbar mit der Arbeiterwohlfahrt (AWO) verbunden sind. 1946 gründete sie gemeinsam mit Auguste Rauter, Hilde Hahn, Lene Rosemeyer, Lisa Rose u.a. den Ortsverein Letter. Elfriede Arend gab der AWO, obwohl sie nach Aussagen von Rolf Schieke nie Vorsitzende war, sehr starke Impulse. So engagierte sie sich z. B. für die AWO als Verbindungsfrau zum Hilfswerk der freien Wohlfahrtsverbände in Letter und im Landkreis und arbeitete dort, zeitweilig auch als Vorsitzende dieser beiden Gremien, eng mit den Kirchen und anderen karitativen Verbänden zusammen.

Als Elfriede Arend nach Ablauf der Wahlperiode 1968 ihre Ratsarbeit in Letter beendete, konnte sie stolz auf 22 Jahre kommunalpolitische Arbeit zurückblicken. Die Gemeinde Letter würdigte ihr Engagement damals mit der Verleihung der Goldenen Ehrennadel, von der SPD erhielt sie die silberne Ehrennadel und die AWO Letter machte sie zu ihrer Ehrenvorsitzenden.

1989 stiftete der Ortsverein Letter anlässlich des 70-jährigen Jubiläums der AWO sowie des 85. Geburtstages von Elfriede Arend für langjährige Mitglieder und Helfer eine Ehrenplakette, eine Kachel mit ihrem Porträt. Doch diese besondere Würdigung erlebte sie schon nicht mehr. Sie war am 3. November 1978, drei Tage vor dem 70. Geburtstag ihres Mannes Fritz, nach langer Krankheit gestorben.

Elfriede Arend’s Todestag jährt sich im November 2003 zum 25. Mal. Es ist also hohe Zeit, ihren Namen und ihre Person in das historische Langzeitgedächtnis Seelzes aufzunehmen. Die AWO Letter geht erneut mit gutem Beispiel voran und verteilt in diesem Jahr an langjährige Mitglieder erstmals Urkunden, auf denen ihr Porträt abgebildet ist.

Dr. Karin Ehrich

Quellen: Irene Leonhardt-Kurz: Sozialdemokratische Partei in Letter (1907-1997) gewidmet dem Genossen Rolf Schieke zum 70. Geburtstag. Letter, im Januar 1998 (StA Seelze) – Auskünfte von Dr. Peter Arend, Pulheim, Rolf Schieke, Seelze-Letter, und Norbert Saul, Stadtarchiv Seelze. – wir. Mitteilungen für die Mitglieder der SPD-Abteilung Letter, November/ Dezember 1978.

In den „Mitteilungen für die Mitglieder der SPD-Abteilung Letter“ schrieb der damalige Vorsitzende Rolf Schieke 1978 in seinem Nachruf:

„Ihr Name wird in der Geschichte Letters als der einer stets hilfsbereiten und toleranten Frau verzeichnet sein. Wir Sozialdemokraten werden ihren Namen und die Erinnerung an sie in Ehren halten. Für die noch zu bauende Altentagesstätte kann ich mir keinen besseren Namen vorstellen, als den von Elfriede Arend. Dem Rat der Stadt sei dieser Wunsch warm ans Herz gelegt.“

Elfriede Hengstmann-Deppe

geb. Rindfleisch (1928 – 1999)
Heimatforscherin

Elfriede Hengstmann-Deppe wurde als zweite Tochter von Bruno Rindfleisch aus Seelze am 3. Juli 1928 in Benthe geboren, wo er den Hof Schmedes gepachtet hatte. 1936 verstarb ihre Mutter und die Familie zog nach Lohnde auf den Bunnenbergschen Hof. Durch den plötzlichen Tod ihrer Mutter war die achtjährige Elfriede schon früh gewohnt, Verantwortung und Pflichten zu übernehmen. Sie besuchte die Mittelschule in Seelze und absolvierte anschließend eine Lehre als Hauswirtschafterin. Nach dem im Nationalsozialismus üblichen Pflichtjahr, das sie in Lehrte verbrachte, arbeitete sie bei ihrem Onkel Heinrich Rindfleisch in Seelze, dessen Hof sie nach seinem Tod erbte.

Elfriede Hengstmann-Deppe mit ihrem Ehemann

Im Oktober 1952 heiratete Elfriede Rindfleisch Heinz Hengstmann-Deppe standesamtlich buchstäblich während des Kartoffeldämpfens auf dem Hof; im November 1952 war dann Zeit für die kirchliche Trauung.

Die nächsten Jahre waren geprägt von der Geburt zweier Söhne und einer Tochter sowie der Arbeit in der Landwirtschaft. Zusätzlich engagierte sie sich im gesellschaftlichen Leben des Ortes und in den örtlichen Vereinen.

In den 70er-Jahren setzte Elfriede Hengstmann-Deppes Interesse für die Geschichte ein. Sie begann, ihre eigene Familiengeschichte zu erforschen und fand Quellen über die Bauernfamilie Rindfleisch, die zurück bis ins 16. Jahrhundert reichen. Von da an ließ sie die Geschichte und das Interesse an den Wurzeln der Menschen in ihrer Region nicht mehr los.

Ihr nächstes Projekt war eine Höfegeschichte für das Dorf Seelze. Sie recherchierte die Heiratsverträge und die Besitzerfolgen für die einzelnen Höfe und konnte 1982 die komplette Höfegeschichte für Seelze von 1585 bis 1980 veröffentlichen. So ergänzte sie die Seelzer Ortschronik, die der ehemalige Lehrer Heinrich Wittmeyer erarbeitet hatte.

Zusätzliches Wissen eignete sie sich in Seminaren und Vorträgen an. Ihre Forschungsarbeiten mit den Seelzer Kirchenbüchern und im Hauptstaatsarchiv zeugen von großer Gewissenhaftigkeit, Ausdauer und Sachkenntnis.

Von ca. 1984 bis 1988 betreute Elfriede Hengstmann-Deppe im Auftrag der Stadt die umfangreiche heimatkundliche Sammlung im heutigen Stadtarchiv. Sie setzte sich ein für den dauerhaften Erhalt und Ausbau dieser Sammlung und erreichte 1988 die Einrichtung einer ABM-Stelle für das Archiv, die in eine feste Stelle umgewandelt wurde.

1988 gehörte sie schließlich zu dem Gründerkreis der Seelzer Geschichtsblätter, an denen sie in den nächsten zehn Jahren kontinuierlich mitarbeitete. Ihren letzten Beitrag schrieb sie 1998 für die Festschrift „750 Jahre Kirche in Seelze“. Für ihr großes Engagement erhielt Elfriede Hengstmann-Deppe am 23. September 1993 die Ehrenmedaille der Stadt Seelze.

In insgesamt 20 Jahren ortsgeschichtlicher Arbeit veröffentlichte sie zahlreiche Höfechroniken von Seelzer Ortsteilen und Quellensammlungen. Ihr Interesse bestand in der Bewahrung und Überlieferung der „Geschichte vor Ort“. Elfriede Hengstmann-Deppe verstarb am 23. Februar 1999 in Seelze.

Dagmar Schiller

Quellen: Informationen von Herrn Klaus Deppe, Seelze, sowie von Norbert Saul, Stadtarchiv Seelze.

Helga Lindner

geb. Seidensticker (1934 – 2002)
Heimatforscherin

Helga Lindner hat sich um ihr Heimatdorf Kirchwehren verdient gemacht, indem sie das tat, was ihr eine Selbstverständlichkeit zu sein schien: Verantwortung zu übernehmen und die eigenen Fähigkeiten nach Kräften in den Dienst der Gemeinde zu stellen. Die Gemeinde: das war für sie einerseits die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde und das waren andererseits die Menschen des Dorfes, die ihr von Kindesbeinen an vertraut waren. 1934 wurde sie in Hannover-Hainholz geboren. Sie ist in Kirchwehren aufgewachsen, eingeschult, konfirmiert, getraut – und schließlich begraben worden. Und sie fühlte sich ihrer Gemeinde zutiefst verbunden.

Nach den ersten Schuljahren in Kirchwehren wurde die begabte Schülerin zur Mittelschule nach Seelze geschickt. Was das in Zeiten des Zweiten Weltkrieges bedeutete, hat sie später in ihren Erinnerungen (Seelzer Geschichtsblätter Heft 3, 1989) festgehalten. Nach der Mittleren Reife absolvierte sie unter den schwierigen Bedingungen der ersten Nachkriegsjahre eine kaufmännische Ausbildung. 1955 heiratete sie und war dann viele Jahre lang ganz für ihre Familie da.

Niemand sprach zu jener Zeit von einer „Familienphase“ und doch gab es dieses Phänomen. Denn als die Kinder aus dem Hause waren und ihre eigenen Wege gingen, war im Leben Helga Lindners wieder mehr Raum für Interessen außerhalb der Familie. Sie war Mitglied im Kirchenkreistag von 1975 bis 2000 und engagierte sich fast 30 Jahre im Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Kirchwehren. Ab 1983 arbeitete sie für die Stadt Seelze in der Verwaltungsstelle Kirchwehren, der heutigen Außenstelle des Bürgerbüros.

In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre schließlich begann noch einmal eine neue Phase, in der Helga Lindner sich intensiv der Erforschung und Dokumentation der Ortsgeschichte widmete. Ihr Interesse an geschichtlichen Zusammenhängen musste nicht erst geweckt werden, als der schwerkranke Lehrer Wolfgang Wißmach sie bat, seine Arbeit fortzuführen. Er hatte schon einige Jahre lang Quellen und Informationen gesammelt, um die Kirchwehrener Dorfgeschichte eines Tages einmal in einer Chronikschrift der Allgemeinheit zugänglich machen zu können. Als Wolfgang Wißmach 1987 starb, begann Helga Lindner mit der ihr eigenen Gewissenhaftigkeit, sich für ihre neue Aufgabe zu qualifizieren. Sie absolvierte Fortbildungskurse zur ländlichen Geschichte im Calenberger Land, die von einer Historikerin der Uni Hannover an der Volkshochschule Seelze angeboten wurden. Aus diesen Kursen heraus entstanden erste Ausarbeitungen zu

dorfgeschichtlichen Themen, die auf solider Quellenauswertung basierten. Um diese Aufsätze zu veröffentlichen, gründeten die TeilnehmerInnen des Kurses mit Unterstützung der Stadt Seelze die Seelzer Geschichtsblätter. Und Helga Lindner gehörte zu denen, die auch in den Folgejahren regelmäßig Beiträge in diesem ortsgeschichtlichen Magazin veröffentlichten.

Fortan ließ sie die Kirchwehrener Dorfgeschichte nicht mehr los. Systematisch und sachkundig baute sie den Fundus an Quellen und Fotos aus, und allmählich wurde das Ziel dieser Arbeit immer deutlicher: Im Jahre 1996 würde Kirchwehren auf 900 Jahre Geschichte zurückblicken können, und zu diesem Anlass sollte eine Festschrift erscheinen. Doch zuvor stellte sich Helga Lindner noch einer Aufgabe, die sich im Nachhinein wie eine Fingerübung für die große Chronikschrift ausnehmen sollte. 1993 wollte die Kirchengemeinde zum 200-jährigen Bestehen ihrer Barockorgel eine kleine Festschrift herausgeben, und die Textbeiträge dazu stammen fast ausschließlich aus der Feder von Helga Lindner. In den nächsten Jahren beanspruchte die Arbeit für die Chronikschrift zur Dorfgeschichte immer mehr Zeit und Energie. Aber Helga Lindner war nur mit dem Besten zufrieden und sie hat in dieser Zeit Hervorragendes geleistet. Das Ergebnis war eine Aufsatzsammlung zur Geschichte Kirchwehrens, die wegen ihrer in vielen Belangen beispielhaften Aussagekraft für das Calenberger Land Beachtung weit über die Dorfgrenzen hinaus fand. Auch nach der Veröffentlichung der Chronik 1996 sammelte, recherchierte und schrieb Helga Lindner, um die Lücken zu füllen, die trotz allen Fleißes natürlich geblieben waren. Eine schwere Erkrankung machte diese Arbeit für sie immer mühevoller. Auch ihre Tätigkeit für die Stadt Seelze musste sie aus diesem Grund im Herbst 2001 gegen ihren Willen beenden. Ihr Tod im Frühjahr 2002 riss Helga Lindner aus der Gemeinde heraus, für die sie soviel getan hat. Doch in Kirchwehren bleibt das, was sie geleistet hat, unvergessen.

Helga Lindner (Mitte) bei der Ausstellungseröffnung „900 Jahre Kirchwehren“ am 6. Februar 1996 im Heimatmuseum in Letter

Norbert Saul

... zum Schluss

Wir haben mit dieser Broschüre das Leben von elf Frauen dargestellt.

Gegen Ende unserer Arbeit wurde uns immer klarer, dass es noch viel mehr Frauen in Seelze verdient hätten in dieser Form vorgestellt zu werden. Leider haben wir dies aus zeitlichen und organisatorischen Gründen nicht mehr leisten können. Möglicherweise ist diese Arbeit aber auch nur ein Anfang. Deshalb möchten wir nicht versäumen festzuhalten, an welchen Stellen wir nicht weiter gekommen sind bzw. wo es sich lohnen würde, weitere Nachforschungen anzustellen.

Wir konnten leider keine weiteren Informationen zu den selbstständigen Frauen bekommen. Aber es gibt immerhin einige Namen: Elisabeth Frucht, nach der in Letter eine Straße benannt wurde, Oma Hackroth, Helene Flecke, und Käthe Moll.

Eine weitere Frauengruppe, über die wir nur unzureichende Informationen sammeln konnten, waren die Hebammen. Dabei wurde uns von Fieken Hollerbusch berichtet, die im 18. Jahrhundert tätig gewesen sein soll und sich gleichzeitig um die Betreuung von Kindern gekümmert hat. Wir kennen auch die Namen von Lina Behrends und Frau Klinke, konnten aber nichts Weiteres in Erfahrung bringen.

Wir wissen, dass das Pastorenpaar Mirow in Kirchwehren einen Jungmädchenverein gegründet hat. Es ist sicher, dass sowohl beim Landfrauenverein als auch beim Hausfrauenverein viele engagierte Frauen tätig waren.

Wir hatten auch die Idee, die ersten Lehrerinnen vorzustellen, konnten hierzu aber kein Material finden.

Es gibt in dieser Hinsicht noch viel zu tun. Deshalb wäre es schön, wenn gerade diese Broschüre der Anfang zu einer weiteren Arbeit über Seelzer Frauen sein könnte.

Claudia Schüßler

Impressum

Herausgeberin:	Frauenbeauftragte der Stadt Seelze Dagmar Schiller Rathausplatz 1 30926 Seelze Tel.: 05137 / 828 180 E-Mail: Frauenbeauftragte@stadt-seelze.de
Texte:	Dr. Karin Ehrich Dorothea Plitzke Norbert Saul Dagmar Schiller Britt Schröder Claudia Schüßler
Layout:	Irene Leonhardt-Kurz (überarbeitet für das Internet August 2015)
Druck:	unidruck Hannover

Seelze, März 2003

Herzlichen Dank an die Firma Honeywell Seelze für die finanzielle Unterstützung!